

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 101 (2014)
Heft: 7-8: Freiburg = Fribourg = Fribourg

Artikel: Auferstanden
Autor: Tschopp, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auferstanden



Universitätsgebäude Miséricorde der Architekten Denis Honegger und Alexandre Dumas, 1937–41. Der vornehme, grosszügige Zentralkorpus auf mächtigen Pfeilern ist in Stahlbeton ausgeführt und mit Stahlgittern des Atelier Brandt geschmückt. Er beinhaltet vornehmlich das Rektorat und, im hinteren Teil, die grosse Aula der Universität. Im Hintergrund ruht der Seminartrakt mit seinen charakteristischen Hebefenstern.

Der Kunsthistoriker Walter Tschopp nimmt uns auf einen Spaziergang durch «sein» Freiburg mit und erklärt dabei anhand von drei Beispielen, wieso diese Stadt so anders ist als andere.

Walter Tschopp
 Primula Bosshard (Bilder)

¹ Siehe dazu Stichwort «Université de Fribourg» im Dictionnaire historique de la Suisse Band 12, 2013, S. 776: «La proportion des étudiants étrangers, une des plus fortes des universités suisses tout au long du XXe est de 18 % en 2010.»

Die Stadt Freiburg erlebte in den 1970er und 1980er Jahren gewaltige Veränderungen. Der von den kantonalen Behörden unter der Leitung des cleveren christlichsozialen Staatsrates Claude Genoud forcierte Bau der N12 (heute A12) zwischen Flamatt und Châtel-St-Denis und deren Anschluss an das nationale Autobahnnetz (1981) löste die Ansiedlung von zahllosen Industriebetrieben aus und schwemmte dadurch viel Geld in den zuvor bitter armen Agrarkanton. Drei persönliche Streiflichter sollen die daraus folgenden Entwicklungen erhellen. Das erste über das Leben dieser Jahre in der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität im Miséricorde-Gebäude. Das zweite etwas allgemeiner über die Stadt Freiburg, die sich genötigt sah, ihre Infrastruktur anzupassen und dies unter permanenter Beobachtung und Kritik der Bewegung «Pro Fribourg» tat. Deren Generalsekretär Gérard Bourgarel richtete in seinem Wohnsitz am Stalden 14 mitten in der Altstadt eine regelrechte Hochburg der ausserparlamentarischen Opposition ein. Das dritte Streiflicht beleuchtet einen soziologisch wichtigen Schritt, wie die östlich der Stadt gelegene Landschaft des Sensebezirks selbstständig wird. Ihre wirtschaftliche Macht findet heute im Bau der Poyabrücke Ausdruck.

Universität Miséricorde

Als Kind aus einfachen Verhältnissen des Sensebezirks war für mich 1971 das Eintreten in die philosophische Fakultät der Universität eine eindrückli-

che Angelegenheit. Die Einschreibprozedur in der Ehrenhalle der Miséricorde mit ihren gewaltigen Pfeilern und grossartigen, elegant geschwungenen Stahlgittern (mein Vater war Schmied) hatte etwas Erhebendes. Allerdings fühlte ich mich nicht ganz wohl zwischen den lauten Deutschschweizern und den etwas an den Rand gedrängten Welschen. In der Tat waren die Deutschschweizer in der Mehrzahl, was natürlich im französischsprachigen Freiburg ein Problem darstellte. Aber das war ein Strukturproblem, das Georges Python mit der Gründung der katholischen Universität schon 1889 geschaffen hatte. Die Uni Freiburg sollte im Anschluss an den Schweizer Kulturkampf die katholische Elite des Landes ausbilden. Nun befinden sich aber die katholischen Kantone grossmehrheitlich in der Deutschschweiz. Also schrien die welschen Studenten «Traduction!» in den studentischen Meetings, in denen die Deutschschweizer das Sagen hatten.

Zu dieser Spannung gesellte sich eine politische. In der theologischen Fakultät standen die Französischsprachigen zum Teil der fundamentalistischen Ecône-Bewegung nahe, während die Deutschsprachigen ganz links lagen und in ihrer Publikationsreihe «Exodus» Texte der Befreiungstheologie publizierten. So war das Knistern in diesen heissen Nach-68er-Jahren geradezu mit den Händen greifbar. Fantastisch daran war die Tatsache, dass Freiburg von katholischen Studenten aus der ganzen Welt besucht wurde. Ich traf hier Kommilitonen aus Japan, Vietnam und Iran, Kamerun oder Tansania, Brasilien und Chile. Die Universität Freiburg war damals die internationalste aller Schweizer Unis, was die Herkunft der Studierenden betraf. Das gilt übrigens noch heute mehr oder weniger.¹

Erfreuen konnte ich mich auch an den grosszügigen, formschönen Gebäuden der Architekten Denis Honegger und Alexandre Dumas aus den späten Dreissiger Jahren. Unter starkem stilistischen und materialtechnischen Einfluss von Auguste Perret versuchten die Entwerfer des charaktervollen Campus auch Anleihen von Le Corbusiers Architektursprache zu übernehmen, und das war für den jungen Kunstgeschichtsstudenten ein Labsal.² Der wunderbare runde Pavillon der Musikologie, die grossen, steil ansteigenden Hörsäle mit ihren Claustra-Wänden, die gewaltige Aula mit ihren riesigen, verschiebbaren Bronzefronten, die breiten Treppenhäuser mit den elegant geschwungen schmiedeeisernen Gittern, die



Der steile Stalden war bis zum Bau der Zähringerbrücke von 1922–24 der einzige Zugangsweg vom Osten her in die Stadt und muss für die beladenen Fuhrwerke ungemein mühsam gewesen sein. Das Haus mit der unverputzten Hausteinfassade am Stalden 14 gehörte dem Generalsekretär der Bewegung «Pro Fribourg», Gérard Bourgarel. Die gestaffelten Fassaden zeigen verschiedene Praktiken der Denkmalpflege im Umgang mit diesen Häusern aus dem Spätmittelalter. – Im Hintergrund die gewaltigen Sandsteinfelsen, in die sich die Saane tief eingeschnitten hat. Darüber thront der Bürglenturm der Stadtbefestigung mit der barocken Loretokapelle.

² Siehe dazu Christoph Allenspach, «Universität Miséricorde in Freiburg», in: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hg.), Schweizerische Kunstführer, Bern 1984, S. 3.

³ Noch einmal dreissig Jahre später, im Jahre 2005, wurde mit dem riesigen Neubau Pérolles 2 von den Architekten und Planern Braissant-Hiltbrunner Schmid des Büro B die bauliche Antwort auf die rasante Entwicklung der Freiburger Uni gegeben, die von ca. 4 000 Studenten in den 1970er Jahren auf heute 10 000 Studierende angewachsen ist.

⁴ Siehe Stichwort «Fribourg (commune)» im Dictionnaire historique de la Suisse, Band 5, 2006, S. 243.

⁵ Pro Fribourg-Heft Nr. 20, Dezember 1973.

⁶ Heft Nr. 26, Juni 1975.

⁷ Heft Nr. 30, September 1976.

⁸ Heft Nr. 60, 1984.

⁹ Ich gehörte zwischen 1979 und bis zu meinem Wegzug von Freiburg Ende 1989 zur Redaktionsequipe der Bewegung, erlebte diese Jahre als eine ungeheuer intensive Zeit und lernte sehr viel von Bourgarel und seinem riesigen Archiv im Obergeschoss seines geräumigen Hauses mit Dokumenten aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen.

¹⁰ Siehe den freimütigen Nachruf von Claude-Alain Gaillet über den «éternel indigné» (den permanent Empörten) unter dem Titel: Le militant Bourgarel laisse en héritage bien plus que «Pro Fribourg», in: La Liberté, 21.9.2012. – Unter dem aufwieglerischen Architekten Jean-Luc Rime arbeitete und arbeitet die Bewegung «Pro Fribourg» weiter bis zum heutigen Tag, wo die Zeitschrift bei ihrer 182. Nummer angelangt ist.

¹¹ Siehe dazu Walter Tschopp, «Einige Bemerkungen zu den Herrnsitzen des Sensebezirks», in: Beiträge zur Heimatkunde 45. Jg. 1975, S. 137–148.

neuartigen Hebefenster, die man ja in den Seminarräumen fast täglich zu betätigen hatte: Das alles war Nahrung für den jungen Geist. Da hatte das kleine Freiburg zwischen politischem Konservatismus und katholischer Weltläufigkeit eine architektonische Grosstat vollbracht.

Leider fand der etwas fade nachahmende Erweiterungsbau von Serge Charrière und Aloys Page auf der Basis einer Skizze von Honegger nicht zu neuem Atem. Hier hätte 35 Jahre später eine zeitgenössische Antwort auf die Alma mater aus der Kriegszeit erbaut werden müssen.³

Stalden 14, Unterstadt

Ab etwa 1450 wurden die Holzhäuser der Freiburger Altstadt mit mehrgeschossigen, noch dem zähringischen Kataster verpflichteten Privatbauten ersetzt, deren schöne spätgotische Sandstein-Fassaden das Burgquartier, die Au und die Neustadt prägten. Zählte man im Jahr 1600 um die 6 000 Einwohner, so sind daraus bis 1811 lediglich 6 200 geworden.⁴ An der Bausubstanz hatte sich mit Ausnahme des Burgquartiers bis zum Zweiten Weltkrieg nicht viel geändert. Die Unterstadt war ein hoffnungslos überfülltes Armenhaus. Und wenn sich die Stadt heute rühmt, über 200 spätgotische Fassaden erhalten zu haben, so ist das in erster Linie das Verdienst dieser Armut. In den 1960er Jahren fanden wir Studenten der Universität dort billigen Wohnraum. Zusammen mit den sozialen Umwälzungen jener Jahre kam das Interesse für diese Quartiere auf, gefolgt von Spekulationen, Renovationen und Umbau.

Der drohende Abriss eines Gebäudes im Burgquartier führte 1964 zur Gründung der Bewegung «Pro Fribourg». Der rührige Genfer Gérard Bourgarel, selbst Besitzer mehrerer Altstadt Häuser, begann zusammen mit Freunden gegen diese Art von Altstadtsanierung zu rebellieren und gab seine Meinung in einer gut aufgemachten, vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift kund. Bald führte ihn diese Tätigkeit – Bourgarel kritisierte mitunter heftig, führte aber auch die Inventarisierung ganzer Häuserzeilen wie an der Goldgasse durch und schuf reich bebilderte Darstellungen von ganzen Quartieren⁵ – über die Altstadtprobleme hinaus und nahm sehr aktiv an der Gestaltung der Stadt teil. Hefte wie «SOS-Eau»⁶ oder «Le système urbain»⁷ des Genfer Architekten und Architekturprofessors Jacques Vicari und zahlreiche Nummern über die Kulturpolitik der Stadt,

ein wohnlicheres Freiburg, kurz: Heftige Attacken gegen das «Fribourg malade de l'urbanisme»⁸ machten aus der Bewegung eine gefürchtete Opposition, deren Anhänger ihre Strategien im Altstadtthaus des Gérard Bourgarel am Stalden 14 in der Unterstadt ausheckten. Hier arbeitete die verschworene Schar um ihren Secrétaire général jeweils bis tief in die Nacht hinein, um ihre Vorstellung dieser schönen Stadt neu zu erfinden.⁹ Die Spekulation, die Sprachenfrage, das unsägliche unterirdische Parking im Burgquartier gleich bei der Kathedrale und immer wieder Fragen der Denkmalpflege waren dem kosmopolitischen Freigeist Gérard Bourgarel zentrale Anliegen, die er mit einer Verve anging, die unseren Stadtgewaltigen manchmal die Luft ausgehen liess. In der Folge weitete sich das Themenspektrum der Pro Fribourg-Hefte immer mehr auf die Region aus und berührte politische Themen wie die Immigration, die Frauenfrage in Geschichte und Gegenwart oder die Probleme der Künstler, bis zum letzten Atemzug Gérard Bourgarels, der am 19. September 2012 81-jährig starb.¹⁰

Poyabrücke

Als Kind durfte ich in den 1950er Jahren manchmal meinen Vater begleiten, wenn er aus seinem kleinen Weiler im mittleren Sensebezirk in die Stadt fuhr, um für seine Schmiede Eisen zu kaufen. Das waren einprägsame Erlebnisse: die grossen Einkaufshäuser, die fremde Sprache, mein Stolz auf Papa, der fliessend diese fremde Sprache redete, von der ich kein Wort verstand. Dieses kindliche Erleben lässt mich heute an die damalige Isolation des Sensebezirks zwischen dem welschen Freiburg und dem protestantischen Bern zurückdenken. Dieser Landstrich war ja nie zu irgendetwas gekommen, abgesehen von den Kirchen, die die zahlreichen Dörfer der alten Pfarrei geprägt haben. Der rein bäuerliche Bezirk war seit dem Mittelalter eine sogenannte «Alte Landschaft» und lag im Besitz der Stadt, ohne eigene Vogtei und also ohne eigene Verwaltungsbehörde, bis in das 19. Jahrhundert hinein. In diesem armen Landstrich kauften seit dem 16. Jahrhundert die in fremden – vor allem französischen – Diensten geadelten und zu Reichtum gekommenen Offiziere der Stadtfamilien Ländereien auf und erstellten in ihrer Mitte prächtige Sommersitze, um ihren Pächtern auf die Finger schauen zu können. Es waren im ganzen Bezirk etwa vierzig an der Zahl.¹¹



In weitgreifender Bewegung überspannt die Poyabrücke das Saanetal bei der Abwasserreinigungs-Anlage unterhalb der Stadt und scheint abrupt ins ländliche Hinterland vorzustossen. Aber im Hintergrund sieht man die von 9 000 Menschen bewohnte Vorstadt des Schönbergquartiers. — Nach fünfzig Jahren Diskussionen und Planungen wurde die Brücke mit der wirtschaftlichen Erstarkung des östlichen Kantonsteils im Allgemeinen und des Sensebezirks im Speziellen unumgänglich. Im Jahr 2006 bestätigte das Freiburger Volk den Baukredit mit 81% der Stimmen. Der Bau wurde 2008 begonnen, ist 852 Meter lang und wird 211 Millionen Franken kosten. Er wird im Herbst 2014 eröffnet.

¹² Peter Boschung: Verse und Prosa. Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Band 8. Freiburg 1975, S. 72.

Dieses Verhältnis von oben und unten veränderte sich bis zum Zweiten Weltkrieg nicht wirklich, dafür in der zweiten Jahrhunderthälfte radikal, sowohl wirtschaftlich als auch politisch. Ich erinnere mich noch, wie es in den 1970er Jahren in den Parteizentralen plötzlich hiess: «La Singine devient décisive!» Die Konservativen mussten Federn lassen, die KMUs vervielfachten sich, das Geld möbelte die Dörfer auf, eine eigene Kulturszene fasste Fuss, bis es dann so weit war, dass in einem eigenen Theater- und Konzerthaus – dem von Thomas Urfer 1999 gebaute «Podium» in Düdingen – Sensler Ensembles Konzerte und Theaterstücke zum Besten gaben.

Erst das alles ermöglichte politisch die neue Saaneüberquerung auf der Ostseite der Stadt. Über fünfzig Jahre lang hatten sich Behörden und Verbände gestritten, ob eine solche Brücke überhaupt gebaut werden solle, wo, wenn überhaupt, und wie sie auszusehen habe. Sogar meine Freunde von «Pro Fribourg» waren dagegen, und wir stritten uns darüber oft die halbe Nacht.

Jetzt steht die Brücke, das geschwungene Gewaltsding und redet für mich als früheren Sensler davon, dass sich mein kleines Ländchen gefunden hat. Hatte ihm doch der Arzt und Schriftsteller Peter Boschung dieses Gedicht gewidmet:

Uuff!
Lann zwüsche Saana ù Seisa, mys Lann,
arwach, häb uff ù schtann!
Arwach us dym hündertjerige Schlaaf,
di Frene vürwächsle tùm u braav.
(...)
Lann zwüsche Saana ù Seisa, mys Lann,
arwach, häb uuff ù stann!¹² —

Walter Tschopp, geboren 1950 in Tafers, studierte Kunstgeschichte an der Universität Freiburg. Langjähriger wissenschaftlicher Assistent, später Redaktor am Inventar der Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg. 1990 bis 2012 Konservator des Departements Bildende Kunst und Mitglied des Direktionsrates am Museum für Kunst und Geschichte Neuenburg.

Résumé

Ressuscité Aperçu d'une psychogéographie de Fribourg

La ville de Fribourg a été soumise à de puissantes transformations au cours des années 1970 et 1980. Le raccordement au réseau national des autoroutes en 1981 a déclenché une poussée de développement et a amené beaucoup d'argent dans ce canton agricole auparavant très pauvre. Trois éclairages personnels nous présentent les développements qui en ont résulté. Le premier sur la vie à cette époque concerne la Faculté des lettres de l'Université dans le bâtiment de Miséricorde. Le deuxième jette un regard un peu plus général sur la ville de Fribourg, qui s'est vu contrainte d'adapter ses infrastructures et l'a fait sous l'œil et la critique permanents du mouvement «Pro Fribourg». Son secrétaire général Gérard Bourgarel a construit à son domicile du Stalden 14 au milieu de la vieille ville une vraie forteresse de l'opposition extraparlamentaire. Le troisième éclairage concerne une étape importante du point de vue sociologique, à savoir comment le paysage du district de la Singine, situé à l'est de la ville, gagne en indépendance. La puissance économique de la cité s'exprime aujourd'hui dans la construction du pont de la Poya.

Summary

Arisen Highlights of a psychographic profile of Freiburg

In the 1970s and 1980s the city of Freiburg experienced major changes. The connection to the national motorway network in 1981 sparked off a development phase that subsequently brought a lot of money to this previously bitterly poor agricultural canton. Three personal highlights illuminate the subsequent developments. The first is about life during these years in the humanities faculty of the University in the Miséricorde building. The second, somewhat more general, is about the city of Freiburg that found itself compelled to adapt its infrastructure which it did under constant observation and criticism by the movement «Pro Fribourg». In his apartment in Stalden 14 in the heart of the old town Gérard Bourgarel, the secretary general of this group, set up a real fortress of extra-parliamentary opposition. The third highlight throws light on a sociologically important step: how the landscape of the Sense district to the east of the city is becoming independent. Today its economic strength is expressed by the construction of the Poya Bridge.